

Joan Hemels

Medien im kirchlichen Dialog

Eine experimentelle Beratung von Journalisten
und Bischöfen in den Niederlanden

Zur Erinnerung an Henk Hoekstra (1932-2000), Karmeliter und Kommunikator, der durch seine Pionierarbeit das Interesse für das spannungsgeladene Verhältnis zwischen (audiovisueller) Kommunikation und Spiritualität förderte.

Einleitung

Am 13. September 2000 fand in 's-Hertogenbosch eine „Dialogzusammenkunft“ zwischen rund zwanzig Journalisten und Programm-Machern verschiedener niederländischer Medien auf der einen Seite und sechs Mitgliedern der römisch-katholischen Bischofskonferenz auf der anderen Seite statt. Zu dieser Gruppe gehörte auch der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Dr. Adrianus Kardinal Simonis, Erzbischof von Utrecht. Das Treffen wurde von der (permanenten) Bischöflichen Kommission für Medien der Bischofskonferenz vorbereitet, die unter dem Vorsitz von Msgr. Frans J. M. Wiertz, dem Bischof von Roermond, steht. Innerhalb der Bischofskonferenz ist er unter anderem damit betraut, den Kontakt zu den Medien zu pflegen. Hierbei geht es nicht nur um die Vereinigung Katholische Rundfunkorganisation („Katholieke Radio Omroep“, KRO), sondern um alle Medien, ungeachtet ihrer weltanschaulichen oder politischen Ausrichtung.

Für die Kommunikation innerhalb der Kirchenprovinz und nach außen hin verwenden die niederländischen Bischöfe seit 1993 den Begriff „Dialog“. Sie beschlossen, eine Kommission „Dialog“ einzusetzen. Anfang des Jahres 1994 nahm diese Kommission ihre Arbeit auf und bekam den Auftrag, die Möglichkeiten zur Förderung des Dialogs auszuloten. Im Bericht der Kommission „Dialog“ wurde auch Aufmerksamkeit auf die Beziehungen der Kirchenprovinz mit dem größeren Teil der niederländischen Gesellschaft gerichtet. So rückten die Medien ins Blickfeld. Es ging der Kommission „Dialog“ nicht ausschließlich darum, bei den Journalisten ein „richtiges Verständnis“ für die kirchlichen Aussagen zu fördern. Sie hielt es außerdem für notwendig, dass den Kirchenführern – und dabei insbesondere den Bischöfen – eine bessere Kenntnis von der Arbeitsweise der Medien und der Rolle der Journalisten und Programm-Macher vermittelt wurde.

Die Bischöfe begannen in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre

zunächst damit, systematisch Kontakt mit allerlei Gruppierungen innerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft zu knüpfen, um die durch Polarisierung und andere Gründe erschlaferten oder sogar abgebrochenen Beziehungen wieder herzustellen. Es dauerte eine Weile, bis das Verhältnis zu den Medienvertretern auf die Tagesordnung der Bischofskonferenz kam, aber am 13. September 2000 war es so weit, und die beiden Parteien trafen einander auf neutralem Boden. Der Verfasser dieses Artikels hielt dabei einen einführenden Vortrag, in dem die Abbildungen 1 und 2 präsentiert wurden. Außerdem informierte er über schematische Vorstellungen von Kommunikationsprozessen innerhalb und außerhalb der Kirchenprovinz. Zur Vorbereitung dieses Treffens wurde den Teilnehmern ein Text des Verfassers zugeschickt, der Denkanstöße zum Thema des Gesprächs enthielt.¹

Die Absicht der Dialogzusammenkunft

Geleitet wurde die Zusammenkunft vom Tagesvorsitzenden, dem in den kirchlichen Kreisen der Niederlande gut eingeführten Alt-Vikar des Erzbistums Utrecht, dem Franziskaner Dr. Hans van Munster OFM, und von drei Gesprächsleitern. Die Letztgenannten gehören zwar nicht zum kirchlichen Zirkel, sind aber sehr vertraut mit dem Journalismus und der Thematik des Treffens.

Gemeinsam beschäftigten sich die Teilnehmer der Dialogzusammenkunft in drei Arbeitsgruppen mit aktuellen Publikationen über die römisch-katholische Glaubensgemeinschaft in den Niederlanden und als Teil der Weltkirche. Dann gingen sie im Plenum spezifischer auf die Suche nach Möglichkeiten, um Reibungen im Spannungsfeld von Kirche

¹ Der Text für das Treffen am 13. September 2000 in 's-Hertogenbosch trägt folgenden Titel: „Der Bischof läuft nun auch ganz gewöhnlich auf der Straße herum. Die Kirche in der Öffentlichkeit“. Der hier folgende Text ist mit dem Blick auf ein Statement geschrieben, das sich auf das Thema ‚Meinungsfreiheit in der Kirche? Ein christliches Beispiel‘ bezieht. Das war eines der fünf Unterthemen, die während der ‚Medien-Viennale 2000‘ behandelt wurden und dem Thema ‚Medien und interreligiöser Dialog‘ gewidmet waren (Wien, 8. und 9. November 2000), inhaltlich vorbereitet durch Prof. Dr. Thomas A. Bauer und organisiert vom International Press Institute, der Stadt Wien und dem Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien. Dieser Beitrag ist auch eine auf die heutige Situation zugeschnittene Ausarbeitung von: Joan Hemels, Demokratisierung und Kontrolle der Medien. Das Themenspektrum und die Diskussion, in: Concilium, 29/1993, Nr. 6, Themenheft ‚Die Massenmedien‘ (Redaktion: John A. Coleman und Miklós Tomka), Seite 481-493.

und Medien zu vermeiden. Damit sollten bessere Umgangsformen und Absprachen für eine Verbesserung des gegenseitigen Kontakts erreicht werden.

Die folgenden drei Fragen bildeten den Ausgangspunkt für die Beratung in den Arbeitsgruppen und der Plenumsitzung:

- Was halten Sie für das am meisten gelungene und am meisten misslungene Beispiel dafür, wie Bischöfe und Journalisten in den letzten drei Jahren den gegenseitigen Dialog angegangen sind?
- Welche Ideen und Vorschläge haben Sie zur Verbesserung des Dialogs zwischen Kirche und Gesellschaft (im Allgemeinen und insbesondere für die Rolle der Medien dabei)?
- Womit sollte sich der Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft in den kommenden Jahren beschäftigen?

Herausragend war der experimentelle Charakter des Treffens, das in einer informellen und angenehmen Atmosphäre verlief. Die drei Fragen wurden von der Bischöflichen Kommission für Medien in Absprache mit einigen bischöflichen Pressesprechern formuliert. Dank der Kreativität der Journalisten konnten die als Fragen formulierten Diskussionspunkte während der Diskussion ergänzt oder umschrieben werden. Das trug dazu bei, die Perspektive der Journalisten in dieser Angelegenheit zu verdeutlichen.

Neue Forschungsergebnisse in Bezug auf die Kirchlichkeit

Den Bemühungen der Bischöfe, sich auf ihr Verhältnis zu den Medienvertretern zu besinnen, kann mehr Bedeutung zugemessen werden, wenn man sie vor dem Hintergrund der Lage der Nichtkirchlichkeit und der Kirchlichkeit in den Niederlanden betrachtet. Die Situation der Kirchlichkeit zeigt seit einigen Dezennien ein Bild der Abwanderung von den Kirchen als Institutionen. Die Fakten werden inzwischen nicht nur von den römisch-katholischen Bischöfen, sondern auch von denjenigen, die eine Zivilgesellschaft (*civil society*) befürworten, eingehend diskutiert.

Den Forschungsergebnissen einer Ende September 2000 veröffentlichten Langzeitstudie, *Secularisatie in de jaren negentig*, über die Säkularisierung und Säkularisation in den neunziger Jahren des Regierungsforschungsinstituts 'Sociaal en Cultureel Planbureau' (SCP) kann man u.a. die folgenden Daten entnehmen. Im Jahre 1999 erklärten 63 Prozent der Niederländer nichtkirchlich zu sein (1991 57 Prozent und 1980 50 Prozent). Nur 23 Prozent der Kirchenmitglieder gingen 1999 wöchentlich zur Kirche (1991 31 Prozent und 1980 40 Prozent). Im Jahre 2010 erwartet das SCP, dass nur noch 22 Prozent der Niederländer kirchlich

sein werden: 13 Prozent römisch-katholisch, 5 Prozent evangelisch und 4 Prozent reformiert. Im Jahr 1980 waren 40 Prozent der Niederländer römisch-katholisch, 1990 37 Prozent und 1998 33 Prozent. Jedes Jahr treten ungefähr eintausend Erwachsene der katholischen Glaubensgemeinschaft bei.

Nichtkirchlichkeit ist am meisten unter den Niederländern der Generation nach 1960 vertreten. Fast drei Viertel dieser Gruppe betrachten sich als nichtkirchlich. Bei der vor 1930 geborenen Generation nennt sich etwas mehr als die Hälfte nichtkirchlich. Schätzungsweise sind 10 Prozent der islamischen Jugendlichen säkularisiert. Die SCP-Studie bestätigt die Ergebnisse der Untersuchung *God in Nederland* der katholischen Rundfunkorganisation KRO (1997). Mehr als vorher erwartet man von den Kirchen ‚ein Wort für die Welt‘. Laut der SCP-Studie werden die Kirchen als ‚sehr zuverlässig‘ beurteilt, wenn es sich um allgemein-moralische Aussagen handelt, glaubwürdiger als die staatlichen Behörden, Initiativ- und Aktionsgruppen, Fernsehen und Zeitungen. Moralische Aussagen werden zwar gerade von den Kirchen erwartet, sie dürfen sich jedoch nicht auf das Privatleben beziehen. Es darf sich dabei um gesellschaftliche Fragen und Entwicklungen mit den Politikern als Zielgruppe handeln oder um jedermann und deshalb um niemand. Kritik seitens der Kirchen in Bezug zur Armut bestimmter Bevölkerungsgruppen oder Diskriminierung wird von 63 bzw. 78 Prozent der niederländischen Bevölkerung gebilligt. Bevormundung im Privatleben, zum Beispiel im Bereich der Sexualmoral, wird abgelehnt. Sexualität wird als ein Teil des Privatlebens betrachtet, bei dem die Kirchen ihren Kredit verspielt haben.

Die Zahl der an Religion und Weltanschauung interessierten Niederländer ist ziemlich gering; 1994 war ‚die durchschnittliche Zahl der Äußerungen‘ 2,2 und 1998 2 pro Jahr. Gemeint sind damit ein weltanschauliches Gespräch, das Lesen eines Buches oder Aufsatzes mit Sinnbezug und ein Hörfunk- oder Fernsehprogramm hören bzw. sehen, worin Themen in Bezug zu Sinnerfahrung, Sinnwertung oder Sinninterpretation angesprochen werden.

Die Entwicklung der sich säkularisierenden Gesellschaft in Richtung ethnisch-religiöser Pluriformität lässt sich am Beispiel der Hauptstadt Amsterdam erläutern. Den Ergebnissen einer Ende Oktober 2000 veröffentlichten Studie des Büros für Forschung und Statistik der Stadt Amsterdam zufolge gehören 17 Prozent der Amsterdamer (16 Jahre und älter) zu einer Kirche und 14 Prozent betrachten sich als muslimisch. Eine Mehrheit der 3000 Befragten hat keine Affinität zu einer Religion oder einer weltanschaulichen Bewegung.

Die Niederländische Kirchenprovinz und der Vatikan

Zwischen 1966 und 1970 erhielt der niederländische Katholizismus mit dem Pastoralkonzil internationale Aufmerksamkeit. Es war beabsichtigt, das Zweite Vatikanische Konzil für die niederländische Glaubensgemeinschaft ergiebig zu machen. Dazu wurden mit Begeisterung und Einverständnis des Episkopats Strategien und Strukturen entwickelt, um ‚das Volk Gottes unterwegs‘ in eine neue Zukunft zu geleiten. Kernstück war das demokratische Beratungs- und Entscheidungsorgan, das unter dem anspruchsvollen Namen ‚Pastoraal Concilie‘ arbeitete. Der Wiener Pastoral-Theologe Paul Zulehner behandelte das Pastoralkonzil 1997 im Schlichting-Kolleg, einem jährlichen Gastvortrag zur Erinnerung an Professor Mr. Leo G. A. Schlichting (1898–1968), der eine Professur für Politik- und Publizistikwissenschaft an der Katholischen Universität Nijmegen inne hatte. Zulehner charakterisierte das Pastoralkonzil als ein Beispiel für ein synodales Kirchenmodell und bewertete es durchaus positiv. Die Fortsetzung dieses Experiments hätte die Kirche nach Zulehners Auffassung auch konziliar weiterbringen und dafür von Bedeutung sein können, um sie an die auf individuelle Freiheit abzielende Modernität anzupassen.² Vom Vatikan aus wurde das Erneuerungsstreben der Katholiken in den Niederlanden in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre mit Argwohn beobachtet, vor allem nach dem Erscheinen des neuen Katechismus. Dieser in andere Sprachen übersetzte Bestseller wurde unter dem Druck der Kongregation für die Glaubenslehre in einigen Punkten korrigiert und bekam dann von konservativer Seite das Adjektiv „umstritten“ aufgedruckt. Durch Eingreifen der Römischen Kurie erfuhr das Pastoralkonzil nicht, wie geplant, eine Fortsetzung in Form eines dauerhaften, beschlussfassenden, demokratisch gewählten Organs, sondern es wurde notgedrungen der Weg der landesweiten pastoralen Beratung eingeschlagen, eines Vermittlungsorgans zwischen den Bischöfen und den Gläubigen ohne formelle Befugnisse.

Die Frustration über die Sucht des Vatikans sich einzumischen, wurde in den siebziger und achtziger Jahren durch eine Anzahl schnell aufein-

² Siehe dazu Paul Zulehner, *Het Pastoraal Concilie in Nederland (1965–1970) een mislukt experiment?* Nijmegen (Katholisches Institut für Massenmedien), 1998. Siehe für die Entwicklungen innerhalb der katholischen Glaubensgemeinschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Allgemeinen und für die Würdigung von Zulehner für das Pastorale Konzil im Besonderen das Handbuch von Walter Goddijn, Jan Jacobs und Gérard van Tillo, unter Mitwirkung von M. van Haaren, J. Hemels, W. de Moor und Th. Schepens, *Tot vrijheid geroepen. Katholieken in Nederland: 1946–2000*, Baarn, 1999, Seite 421–422.

ander folgender Bischofsernennungen noch verstärkt. Durch einseitige Wahl konservativer, Rom-orientierter Personen wurde deren Berufung in den Niederlanden als einer der vielfachen harten Eingriffe des Vatikans erfahren, mit dem die niederländische katholische Glaubensgemeinschaft wieder auf den offiziellen Kurs gebracht werden sollte. Die Bistümer Rotterdam, Roermond, Haarlem und 's-Hertogenbosch wurden dadurch einige Zeit erschüttert, die Folgen davon sind noch bis zum heutigen Tag spürbar, besonders in Haarlem.

Am 30. Dezember 1970 wurde bekannt, dass der als konservativ geltende Kaplan, Dr. Ad J. Simonis, Bischof von Rotterdam werden sollte. Er sollte 1983 Erzbischof von Utrecht werden. Die zweite Ohrfeige aus Rom kam kurze Zeit später: Anfang des Jahres 1972 wurde Dr. Jo M. Gijsen zum Bischof von Roermond ernannt. Bis zu seinem Abtreten 1993 säte er mit harter Hand Zwietracht zwischen den konservativeren und fortschrittlicheren Gruppierungen - mit der Absicht, die Katholiken wieder auf den richtigen Weg zu bringen. Der neue Bischof Wiertz strebt behutsam danach, das Vertrauen in die Leitung des Bistums wiederherzustellen, das durch jahrelange Polarisierung verschlissen ist.

Die Ernennung des Benediktiners R. Philippe Bär OSB zum Bischof von Rotterdam im Jahre 1983 führte anfangs auch zur Beunruhigung in progressiven Kreisen. Bär entwickelte sich jedoch zu einem ausgezeichneten Kommunikator, der seinen Rom-treuen Kurs auch in den Medien auf charmante und humorvolle Weise zu repräsentieren wusste. Sein Rücktritt im Jahre 1993 auf Grund von Gerüchten über vermeintliche homosexuelle Kontakte führte zu großem Medieninteresse und wurde allgemein bedauert. In den Veröffentlichungen schwang viel Sympathie für den Menschen Bär mit. Dieser war von der Bischofskonferenz mit der Kontaktpflege zu den Journalisten und Programm-Machern betraut. Bei diesen Medienvertretern genoss der medienerprobte Bischof Respekt und Vertrauen. Sein Nachfolger, der Salesianer von Don Bosco Ad H. van Luyn SDB, ist ausgezeichnet über die Beziehungen innerhalb des Vatikans informiert, weil er viele Jahre in Rom an der Universität der Salesianer arbeitete. Er gilt als guter Verwaltungsfachmann und ist für Diskussionen, auch mit in- und ausländischen Journalisten, offen.

Ebenfalls im Jahre 1983 wurde der Missionar Henny J. A. Bomers CM zum Bischof von Haarlem ernannt. Obwohl ihm die Einheit des Bistums am Herzen lag, hatte sein ungeschicktes Auftreten ungewollt den entgegengesetzten Effekt: Es entstand ein unüberwindbarer Vertrauensbruch zwischen ihm und allerlei Gliederungen des Bistums. Das hat auch nach dem Tod von Bomers im Jahre 1998 noch kein Ende genommen. Seitdem leitet Dr. Jos Punt auf vorsichtig-konservative, manchmal jedoch unbeholfene Weise das Bistum als Apostolischer Administrator. Erneuerung

ist für ihn nur fruchtbar, wenn sie in der Tradition der Kirche steht und in die Kirchenordnung passt. Im Sommer 2000 wurde Johannes G. M. van Burgsteden, der sich selbst als Mann der Mitte betrachtet, zum Hilfsbischof ernannt. Dieser Pater des Heiligen Sakraments (SSS) ist ein Sympathisant der internationalen Bewegung Focolare, die einen Dialog innerhalb der römisch-katholischen Kirche sowie mit anderen Kirchen, Religionen und Nicht-Gläubigen anstrebt. Von ihm wird erwartet, dass er sich dafür engagiert, das Klima im Bistum Haarlem zu verbessern.

Zwischen 1985 und 1998 war der schon vor seiner Ernennung als konservativ bekannte Salesianer von Don Bosco, Jan G. ter Schure SDB, Bischof von Den Bosch. Gestützt von konservativen Kreisen in den katholischen Niederlanden vertrat er eine deutliche, aber ziemlich harte Linie, um das Bistum wieder nach römischer Kirchenauffassung und traditioneller Verwaltungskultur funktionieren zu lassen. Sein Nachfolger, Anton L. M. Hurkmans, hat am 6. September 2000 in seinem Amtsprogramm angekündigt, der Polarisierung in seinem Bistum ein Ende zu bereiten. Er wird das Gespräch mit den pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und mit progressiven Gläubigen suchen, um „die heutigen Spannungen zwischen der Leitung des Bistums und einigen Pfarreien ergiebig zu machen“. Nach diesen viel versprechenden Worten muss man seine Taten abwarten.

In Groningen schließlich wurde im Sommer 1999 der konservative Professor der Moralthologie, Dr. Wim Eijk, zum Bischof ernannt. Die Bekanntgabe seiner Ernennung ging einher mit viel negativer Berichterstattung in den Medien. Passagen aus seinen Vorlesungsskripten in Moralthologie waren dem - ursprünglich protestantisch-christlichen - Wochenblatt „H(ervormd) N(ederland) Magazine“ zugespielt worden. Sie sorgten für viel Aufregung. In dem nicht veröffentlichten Manuskript wurde Homosexualität nämlich als eine „neurotische Entwicklungsstörung“ abqualifiziert. In welche Richtung Eijk sein Bistum führen wird, ist noch nicht ersichtlich. Vorläufig hält er sich im Hintergrund und scheint die Medien zu meiden.

Von allen Bischofsernennungen ist die von Dr. Martinus (Tiny) P.M. Muskens im Jahre 1994 zum Bischof von Breda gemeinsam mit der von Van Luyn meiner Meinung nach am glücklichsten. Muskens verfügt über große internationale Erfahrung und war zum Zeitpunkt seiner Berufung schon jahrelang in Rom tätig. Mit den Abläufen im Vatikan ist er deshalb gut vertraut. So wie Van Luyn will er sich nicht in das Schema konservativ-progressiv pressen lassen. Einer Konfrontation oder einem guten Gespräch geht er nicht aus dem Weg. Seine angeborene Gabe, mit Journalisten und Programm-Machern umzugehen, kam 1996 überraschend ans Licht. Muskens behauptete in einem Interview, dass jeder, der Hun-

ger leidet, auch in der niederländischen Konsumgesellschaft notfalls Brot stehlen darf. Diese in den Medien ziemlich vereinfachte Stellungnahme löste monatelang einen 'media hype' aus und mancher Politiker reagierte empört. In der öffentlichen Meinung jedoch wurden Muskens' nähere Erklärungen und Aussagen über seine Absichten zustimmend begrüßt.

Die Verständigung zwischen den Bischöfen und der Glaubensgemeinschaft auf landesweitem Niveau war Ende der siebziger Jahre völlig zum Stillstand gekommen. Auch die Einigkeit zwischen den Bischöfen ging zu diesem Zeitpunkt verloren. Die besondere Synode, zu der der 1978 angetretene Papst Johannes Paulus II. den niederländischen Episkopat im Februar 1980 nach Rom rief, brachte keine Verbesserung der Beziehungen zwischen den Bischöfen. Auch der Besuch des Papstes in den Niederlanden im Jahre 1985 bewirkte das nicht und führte außerdem zu einer Verschärfung der Gegensätze zwischen den progressiven und konservativen Gruppierungen. Immer wieder machte die katholische Kirchenprovinz der Niederlande durch Vorfälle, Proteste und Unzufriedenheit über das Eingreifen des Vatikans Schlagzeilen. Die Medien legten ihren Schwerpunkt darauf, die Zerrissenheit, die Spannungen und vielfältigen Streitigkeiten zur Schau zu stellen.

Niederländer und ihr Interesse an der Religion

In den siebziger, achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts setzte sich die Entkirchlichung in immer schnellerem Tempo fort, und Religion wurde zur Privatangelegenheit. Als Ursachen dafür nennen Religionssoziologen einstimmig nicht nur den schon länger andauernden Prozess der Säkularisierung (Modernisierung), sondern auch den Individualisierungsprozess der letzten Jahrzehnte. Dieser nur in Stichworten angedeutete Veränderungsprozess gilt nicht nur für die niederländischen Katholiken, sondern für die ganze christliche Bevölkerung. 1975 gingen 22 Prozent der Niederländer sonntags in die Kirche, 1995 nur noch 13 Prozent. Insgesamt gibt es jedes Wochenende noch immer um 1,7 Millionen Kirchgänger. Darin, wie sie den Sonntag gestalten, unterscheiden sich Katholiken, auch die wenigen, die noch zur Kirche gehen, nicht mehr von den Atheisten.³

³ Das in der vorherigen Anmerkung genannte Buch von Goddijn, Jacobs und Van Tillo beinhaltet auf Seite 499-525 die Beilage 'De Nederlandse katholieken en hun kerk: een statistische documentatie'. Auf Seite 507 gibt es unter anderem Informationen über die Anzahl und den Prozentsatz katholischer Kirchgänger im Zeitraum von 1966 bis 1996. Siehe für die Freizeitgestaltung am Sonntag auch: Andries van den

Kirchlichkeit muss selbstverständlich deutlich von Religiosität unterschieden werden. Die Niederlande stehen, was die Anzahl der Kirchenmitgliedschaften angeht, in Westeuropa auf dem sechzehnten Platz, aber auf dem dritten Platz (nach Italien und Irland) beim Beten und Kirchengang. Am 9. September 2000 gab die evangelische Rundfunkorganisation (‘Evangelische Omroep’, EO), die zum orthodoxen Flügel des niederländischen Protestantismus gehört, in einer Pressemitteilung die Ergebnisse einer Untersuchung über die Bedeutung der Religion für die Niederländer bekannt. Die EO ist eine der sieben großen, nicht-kommerziellen Rundfunkorganisationen in den Niederlanden mit Mitgliedern als Anhängerschaft. Diese Untersuchung wurde im Auftrag des von der EO ausgestrahlten Fernsehprogrammes „Die vierte Dimension“ durchgeführt. Es zeigte sich, dass sich ungefähr die Hälfte der Niederländer für Religion interessiert. Von den Befragten sind 35 Prozent (sehr) interessiert und 19 Prozent haben zumindest ein gewisses Interesse an Religion.

Eine kritische Bemerkung in Bezug auf die EO-Forschungsergebnisse darf nicht fehlen: Sie basieren auf nicht kontrollierten Aussagen der Befragten. Die Genauigkeit und die Formulierung der Fragen spielen deshalb eine wichtige Rolle. Das Gesamtbild der EO-Untersuchung ist positiver als die Ergebnisse der oben erwähnten SCP-Studie über Säkularisation in den neunziger Jahren: Es handelt sich um zwei verschiedene Fragestellungen.

Nach Ergebnissen der EO-Untersuchung meinen 62 Prozent der Befragten, dass die Medien der Religion genügend Aufmerksamkeit beimessen. Rund ein Viertel, nämlich 27 Prozent, möchte durch Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunk mehr über das geistige Leben erfahren. Dabei besteht mehr Interesse an persönlichen Erfahrungen (51 Prozent) als an Nachrichten über die Kirchen (33 Prozent). Auch die Berichte über alle Religionen (Weltreligionen) stehen mit 57 Prozent höher im Kurs als die, die sich ausschließlich mit der christlichen Religion beschäftigen (44 Prozent). Eine große Mehrheit der Befragten (87 Prozent) findet Berücksichtigung von Normen und Werten in der Berichterstattung wichtig.

Broek, Wim Knulst und Koen Breedveld, *Naar andere tijden? Tijdsbesteding en tijdsordening in Nederland 1975-1995*, 's-Gravenhage (Sociaal en Cultureel Planbureau/Elsevier) 1999 (‘Sociale en Culturele Studie’, Nr. 29), sowie die Inaugurationsrede von Wim Knulst, *Arbeit, Ruhe und soziales Leben an Sonntagen seit den siebziger Jahren*, gehalten am 10. Dezember 1999 beim Amtsantritt als Hochschullehrer für Freizeitwissenschaften an der Katholischen Universität Brabant. Siehe Wim Knulst, *Het vrije weekend en de zondagsviering onder druk*, in: *Sociale Wetenschappen*, 43/2000, Nr. 2, Themenheft *‘Tijd en tijdbestedingsonderzoek in Nederland’*, Seite 27-45.

Thematisierung sozialer Verhältnisse in der Gesellschaft spielt für 84 Prozent der Befragten eine wichtige Rolle. Genauso viele Befragte legen Wert auf Gesundheitsberichterstattung.

Kirchlichkeit ist stark institutionell ausgerichtet und mit dem Bild einer statischen Organisation verbunden, die durch ein Übermaß an Bürokratie und das Fehlen von Innovation gekennzeichnet ist. Religiosität und religiöses Leben haben einen prozesshaften Charakter und sind mit einem dynamischen Bild verbunden. Seit den neunziger Jahren ist Religiosität in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen - von „New Age“ bis hin zur christlichen Spiritualität - Thema für die Medien - und zwar für Zeitungen, Zeitschriften, Fernseh- und Radiosender von unterschiedlicher lebensanschaulicher und/oder gesellschaftlicher Ausrichtung und Gesinnung.

Von katholischen Tageszeitungen kann in den Niederlanden keine Rede mehr sein. Die konservative Zeitung „Katholiek Nieuwsblad“ erscheint nur noch einmal pro Woche in einer Auflage von zehntausend Exemplaren. Ihr der Kirche als Institution kritisch gegenüberstehendes Gegenstück ist die seit 1. Januar 1996 alle 14 Tage (statt wöchentlich) erscheinende, meinungsbildende Zeitschrift „De Bazuin“ (mit einer Auflage von sechstausend Exemplaren). Allerdings spielt die katholische Rundfunkvereinigung („Katholieke Radio Omroep“, KRO) auch 75 Jahre nach ihrer Gründung noch eine unvermindert wichtige Rolle im nicht-kommerziellen Rundfunksystem. Sie ist eine der genannten sieben Vereinigungen, die mit ihren mehr als 300.000 Mitgliedern die maximale Sendezeit zugewiesen bekommen. Das niederländische Mediengesetz billigt nicht-kommerziellen Rundfunkorganisationen je nach Größe unterschiedlich viel Sendezeit zu. Außerdem bekommt jede offiziell anerkannte Kirche pro Jahr 219 Stunden Sendezeit für Fernsehen und 575,25 Stunden Sendezeit für Hörfunkprogramme.

Eine Freiwilligenkirche in der Öffentlichkeit

An eigenen Massenmedien verfügen die lokalen Bischöfe nur noch über auflagenschwache Bistumsblätter, die lediglich ausnahmsweise wöchentlich erscheinen. Die Sprecher der Bistümer und des Sekretariats der Römisch-Katholischen Kirchengemeinschaft können nur auf wenige Mitarbeiter zurückgreifen. Die niederländischen Kirchen basieren auf typischer Freiwilligenarbeit. Von alters her gibt es keine Kirchensteuer, sondern zu Jahresbeginn werden die Gläubigen in einer gemeinsamen Aktion „Kerkbalans“ von allen Kirchengemeinschaften gebeten, einen freiwilligen Beitrag zum Instandhalten der eigenen (Pfarr)gemeinde zu

leisten. Für Öffentlichkeitsarbeit auf Ebene der Bistümer und der Kirchenprovinz stehen nur sehr begrenzte finanzielle Mittel und nur wenige Mitarbeiter zur Verfügung. Das bedeutet, dass kirchliche Würdenträger bei ihren öffentlichen Auftritten lediglich in geringem Maße unterstützt werden können. Viel hängt von ihrer eigenen Haltung gegenüber den Medien und ihrem Talent, mit Journalisten umzugehen, ab.

Die in den achtziger Jahren immer seltener werdenden Interviews mit dem Erzbischof oder den Bischöfen enthüllten nur selten etwas. Zu verunsichert waren oftmals die Kirchenhirten und ihre Sprecher. Unerwartet bot sich in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre ein Bischof an, der die Kunst besaß, in der Medienöffentlichkeit aufzutreten und in der öffentlichen Debatte eindrucksvoll Stellung zu beziehen. Das war Bischof Muskens (Breda), der, so wie Msgr. Van Luyn (Rotterdam), im Ausland viel Erfahrung gesammelt hatte. Beide konnten dadurch nach ihrer Ernennung 1993 beziehungsweise 1994 viel leichter kommunizieren, denn sie waren noch durch keine Karriere in den Niederlanden vorbelastet. Sie bekamen als Newcomer und relative Außenseiter eine ehrliche Chance, auch von den Journalisten. Ihrerseits waren Muskens und Van Luyn auch bereit, die binnenkirchliche Kommunikation zu fördern und zielgerichtete Arbeit zu leisten, um das Gedankengut der Kirche der Öffentlichkeit zu präsentieren - ungeachtet der weltanschaulichen oder politischen Ausrichtung des Mediums, das sie dazu einlud, einen Ausblick zu geben oder auf eine Nachricht oder Aktion zu reagieren. Die Zuschauer spürten, dass hier kein altmodischer kirchlicher Würdenträger sprach, sondern ein Intellektueller und Redner; jemand, der es wagt, mit schlagkräftigen Argumenten eine Diskussion zu beginnen.

Vor allem das Auftreten von Muskens in den Medien hatte eine unerwartet große Wirkung. Es endete jedoch nach drei Jahren durch schwere Krankheit so abrupt, wie es angefangen hatte. Obwohl Bischof Muskens wieder bei besserer Gesundheit ist, muss er sich doch in seinen Aktivitäten einschränken - und damit auch in seiner Rolle als Vermittler zwischen Episkopat und Presse. Er wird aber immer in Erinnerung bleiben als der Bischof, der im Herbst 1996 die Armut in der reichen niederländischen Gesellschaft innerhalb kürzester Zeit zum Thema einer öffentlichen Debatte machte. Sein offener Umgang mit der Welt der Medien öffnete anderen die Augen für die Chancen der Kirchen, Anteil an der von den Medien dominierten Debatte über Themen von allgemeinem Interesse zu nehmen. So manche in den Medien in Gang gebrachte Debatte breitet sich wie ein Lauffeuer aus und wird in Gesprächsabenden, Diskussionsrunden, virtuellem Gedankenaustausch im Internet und in anderen Formen massenmedialer Kommunikation fortgesetzt.

Zum einen schien Muskens genau die Glaubwürdigkeit und Unbefan-

genheit zu besitzen, die Journalisten und Programm-Macher anspricht. Zum anderen arbeitete der Zeitgeist – so vage dieser Begriff auch sein mag – zu seinem Vorteil. Der gesellschaftliche Einfluss von traditionellen Quellen, die Macht ausüben konnten, war geschwunden. Laut innerkirchlicher Auffassung galt das auch für kirchliche Aussagen. Diejenigen, die dazu berufen waren, sich öffentlich auseinanderzusetzen mit grundsätzlichen Fragen der Gläubigen (und oft auch der Nicht-Gläubigen), neigten immer mehr dazu, sich im kirchlichen Schweigen zu üben. Katholische Intellektuelle entzogen sich schon länger öffentlichen Debatten über die Bedeutung von Religion, Normen und Werten in der Gesellschaft. Diese Strategie der Öffentlichkeitsverweigerung hat weniger mit freiwilliger Selbstkontrolle als mit Uninteressiertheit, sich am öffentlichen Diskurs zu beteiligen, zu tun. Nicht nur die kirchlichen Repräsentanten, sondern auch Gewerkschaftsführer, Politiker, Stadtväter, Unternehmer und Wissenschaftler verloren ungeachtet ihrer Gesinnung an moralischem Einfluss und wurden von den Journalisten und Programm-Machern kritischer, als es jemals für möglich gehalten wurde, begleitet.

Neben Muskens und Van Luyn machte Kardinal Simonis Schlagzeilen. In den neunziger Jahren wurde er vom Sprecher der niederländischen Kirchenprovinz, Joep Mourits, sehr professionell gecoacht, was immer häufiger erfolgreiche Medienauftritte bewirkte. Nachdem sich Mourits 1999 anderen Aufgaben widmete, verlor das Auftreten des Kardinals in der Arena der Medien wieder schnell an Effektivität. Ein bleibender Gewinn war jedoch, dass immerhin die Stimmen von einzelnen Bischöfen wieder gehört wurden. Nach außen hin traten die Bischöfe im Laufe der neunziger Jahre wieder verstärkt als Einheit auf.⁴ Die Gefahr eines verkrampften Konsensdenkens lauert jedoch ständig.

Was die Bischöfe in den Niederlanden schmerzlich vermissen, ist das Gegenspiel eines unabhängigen katholischen meinungsbildenden Wochenblattes. Die flämischen Katholiken verfügen seit 16. Februar 2000 über „Tertio“, das den Untertitel „Christliches Wochenblatt für das dritte Jahrtausend“ trägt. Die Redaktion erklärt in ihrem Statut, dass sie den Teufelskreis in der Bildformung über Kirche und Glauben durchbrechen, Abstand von innerkirchlicher Polarisierung und Rückzugsgefechten wahren und für eine Kultur der menschlichen Solidarität, für den Glauben an transzendente Werte und eine höhere Bestimmung des Menschen als den Konsumzwang plädieren will. „Tertio“ will seinen Auftrag

⁴ Siehe für diese Entwicklung Goddijn, Jacobs und Van Tillo (Anmerkung 2), Seite 400-405 („Naar een voorzichtig herstel van de communicatie in de kerk van Nederland“), Seite 418-422 („De bisschoppen als hoeders en behoeders“) und 442-444 („De stem van de bisschoppen“).

erfüllen, indem die Leser informiert werden, damit sie sich fundiert an der öffentlichen Debatte beteiligen können. Außerdem bietet die Redaktion den Lesern ihre Kolumnen als Diskussionsforum an. Durch die wöchentliche Erscheinungsweise entwickelt sich hier ein permanenter Informationsfluss und ein breites Meinungsspektrum.

Lebendige öffentliche Debatte mit Konsens als Ziel

In dem Maße, in dem öffentliche Personen in den achtziger und der ersten Hälfte der neunziger Jahre schwiegen oder kein Gehör mehr fanden, wenn sie doch das Wort ergriffen, melden sich immer mehr Sprecher von Nicht-Regierungsorganisationen wie Greenpeace, Amnesty International und Rotes Kreuz zu Wort. Niederländer sind, so verdeutlicht der Report 2000 des Sozialen und Kulturellen Planungsbüros SCP⁵ im Verhältnis gesehen viel häufiger Mitglied in gesellschaftlichen Organisationen, als es in anderen europäischen Ländern der Fall ist. Organisationen der traditionellen gesellschaftlichen Mitte, wie politische Parteien, Gewerkschaften und Kirchen, verlieren jedoch an Bedeutung und damit auch Mitglieder. Eine Vielzahl von Sprechern und Befürwortern der Umweltschutzbewegung, internationaler Hilfsorganisationen wie Ärzte ohne Grenzen und anderer gut organisierter, strategisch kommunizierender Organisationen mit einer Anhängerschaft von vielen zehntausenden oder einigen hunderttausenden Mitgliedern oder Sympathisanten mischten sich über die Medien und durch unmittelbare Kommunikation in die öffentliche Debatte ein. Issue management bildet die praktische Anwendung des aus der Kommunikationswissenschaft bekannten theoretischen Konzepts des agenda setting. Nicht unwichtig hierbei ist das Interesse an Normen und Werten, so dass beispielsweise auch das ethische Unternehmen mit social responsibility als Schlüsselbegriff ein wichtiges Thema werden konnte.

Die Mündigkeit der Bürger, die sich in ein Knäuel von Interessen und Interessensgegensätzen verstrickt haben, hat dazu geführt, dass das Streben nach Konsens hohe Priorität bekommt. Das Ideal des Konsenses erfordert eine lebendige öffentliche Debatte über immer wechselnde Angelegenheiten. Die Medien haben in den neunziger Jahren ihre besondere Rolle dabei entdeckt, Informationsversorgung und Meinungsbildung zu aktuellen und individuellen Fragen in Gang zu bringen und in Gang zu halten. Ein Bischof darf wie jeder andere Bürger mit einer Vision oder

⁵ Sociaal en Cultureel Rapport 2000, 's-Gravenhage (Sociaal en Cultureel Planbureau/Elsevier), 2000.

einer guten Idee mit Medieninteresse rechnen. Eine Bevorzugung gibt es nicht; die betreffende Person kann sich nicht ausschließlich auf die Autorität der kirchlichen Lehre berufen. Da die Bischöfe in den Niederlanden in einem gespaltenen Haus versuchen, die Geschäfte - wenigstens nach außen - so gut wie möglich in Ordnung zu halten, geraten Journalisten und Programm-Macher ungewollt in ein Spannungsfeld. Diese Spaltung wird zwar nicht durch das Medieninteresse verursacht, aber deutlich gemacht und vielleicht auch angefacht. Trotzdem dürfen die Medien nicht als Sündenbock für die Probleme der katholischen Glaubensgemeinschaft in den Niederlanden abgestempelt werden.

Dialog in einer offenen Atmosphäre als Ausweg?

Bei der Wahl des Begriffs „Dialog“ zur Bezeichnung von Gesprächen zwischen den niederländischen Bischöfen auf der einen und Journalisten oder anderen Gruppierungen innerhalb der Kirchenprovinz auf der anderen Seite habe ich am Anfang der Dialogzusammenkunft vom 13. September 2000 kritische Randbemerkungen gemacht. Nun kann man dagegen vorbringen, dass dieser Begriff kein Freibrief mehr für eine überlegene Haltung von kirchlichen Würdenträgern gegenüber anderen Gesprächspartnern ist. Von der progressiven Bewegung des „Achten Mai“ wurde schon frühzeitig signalisiert, dass ein Dialog einen bestimmten Kontext erfordert. „Für einen Dialog muss ein offenes Klima herrschen, die Bereitschaft, die gegenseitigen Unterschiede zu akzeptieren, einander als gleichwertige Gesprächspartner zu sehen, die den Glauben an Gott gemeinsam haben. Was nicht bedeutet, dass man Gegensätze verschleiern muss. Alles muss zur Diskussion gestellt werden.“ So die damalige Vorsitzende der Bewegung des „Achten Mai“, Hedwig Wasser, 1997 in einem Interview.⁶

Die Bewegung des „Achten Mai“ präsentiert sich in dem von Wasser ausgedrückten Blickwinkel als 'Forum katholischer Organisationen für Erneuerung in Kirche und Gesellschaft'. Der Gegenpol zur Bewegung des „Achten Mai“, die Stiftung Kontakt Römischer Katholiken CRK, macht sich zum konservativen Flügel der Kirchenprovinz und fungiert als Pressure-group, die die kirchliche Lehre als absolut erachtet. Nichtsdestotrotz gab sie am 25. April 1997 bekannt, dass sie keinen Dialog über so

⁶ Agnes Amelink und Ton Crijnen in einem Interview mit Hedwig Wasser („Wat bisschop Muskens heeft gedaan doet Acht Mei al twaalf jaar“) in der Tageszeitung Trouw vom 1. Mai 1997.

heiße Eisen wie den Gebrauch von Verhütungsmitteln, Abtreibung, die Unauflösbarkeit der Ehe und Euthanasie wünschte.

Abgesehen von der praktischen Frage, ob es wohl sinnvoll ist, den Umgang von Bischöfen mit den Medien unter einem Dialogaspekt zu betrachten, kommen prinzipielle Bedenken auf, dass der Begriff im Kontext kirchlicher Aussagen über den ‚Dialog von Religionen‘ eine sehr spezifische Geschichte hat. Die Zeitschrift „Alle Welt“ von Missio/Päpstliche Missionswerke in Österreich schrieb Mitte des Jahres 2000 über diesen „Dialog der Religionen“: „Die Beziehungsgeschichte zwischen den Religionen war jahrhundertlang durch Spannungen, Polemik, Konkurrenz, ja offene Feindschaft geprägt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat schließlich die positive Haltung der katholischen Kirche gegenüber den nichtchristlichen Religionen herausgestrichen. Die Christen werden im Dokument über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra Aetate* Nr. 2 aufgerufen, ‚mit Klugheit und Liebe‘ den Dialog mit den Angehörigen anderer Religionen aufzunehmen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Die päpstlichen Dokumente seither haben vier Arten des interreligiösen Dialogs genannt: Dialog des Zusammenlebens, Dialog des gemeinsamen Handelns, Dialog des theologischen Austauschs und Dialog der religiösen Erfahrung.“⁷

Papst Johannes Paul II. hat den Dialog zwischen den Religionen zu einer wichtigen Zielsetzung seines Pontifikats gemacht. Deshalb rief die Erklärung ‚*Dominus Jesus*‘ der Kongregation für Glaubenslehre vom 5. September 2000 so viel Aufsehen hervor. Nach Berichten internationaler Presseagenturen, zu denen AP gehörte, soll sich diese vatikanische Institution, die über die katholischen Dogmen wacht, gegen religiösen Relativismus und den Gedanken, dass alle Religionen gleich seien, ausgesprochen haben. Der Dialog soll immer im Einklang mit der Mission, dem Bekehrungseifer, stehen. In dem Dialog soll die Einzigartigkeit von Gottes Offenbarung in Christus nicht heimlich weggeredet werden dürfen. So und nicht anders (nämlich nuancierter) erschien der Bericht auf Grund des vatikanischen Dokumentes in den Zeitungen. Dass in einem Bistumsblatt und in einer meinungsäußernden Zeitschrift für Glauben und Gesellschaft, Kultur und Spiritualität verdeutlichende Hintergrundinformationen erschienen, entging allen, die für ihr Wissen über Kirche und Religion auf Informationen aus den allgemeinen Medien angewiesen sind.⁸

⁷ Siehe Josef Mann, *Dialog: Schritt für Schritt*. In: *Alle Welt*. Kulturen, Kirche, Kontinente, 55/2000, Nr. 5/6, Seite 6-7.

⁸ Siehe in diesem Zusammenhang die Reaktion des Theologen und Fachmanns auf dem Gebiet der Ökumene in den Niederlanden, Dr. A. H. C. van Eijk, im Bistumsblatt

Die eingeschränkte Verbreitung von wesentlichen Einsichten gilt in noch höherem Maße für wissenschaftliche Zeitschriften. So hat Michael Traber schon 1994 in *Communicatio Socialis* eine verdeutlichende Erörterung über den Dialog als Basis jeder Form der ‚herrschaftsfreien Kommunikation‘ (Jürgen Habermas) veröffentlicht. Gleichzeitig hat er jedoch Argumente angeführt, um deutlich zu machen, dass Kommunikation in den Massenmedien und die traditionelle Verkündigung mit dem Inbegriff der Predigt den Dialog größtenteils ausschließen.⁹ Was das Problem von ‚Dominus Jesus‘ angeht, ist Trabers Standpunkt wieder aktuell. Im Anschluss an das, was Peter L. Berger über die ‚Auseinandersetzung mit der Fülle menschlicher Religionsmöglichkeiten‘ geschrieben hat, bemerkt Traber: „Bei dieser Auseinandersetzung kann man aber nicht wählerisch sein. Dialogbereitschaft ist die Bereitschaft, auf alle ‚anderen‘ einzugehen.“¹⁰ Übrigens scheint der Begriff Dialog seit einiger Zeit auch in der politischen Sprache Anklang zu finden. Er taucht nämlich immer häufiger in niederländischen Tages- und Meinungszeitungen auf.

Auf der Suche nach einem Ausweg aus dem Konkurrenzmodell

Die Kirche macht von alters her gründlichen Gebrauch von den Kommunikationsformen und Kommunikationsmedien, einschließlich der Massenmedien, so wie sie in den verschiedenen Kommunikationskulturen unter Einfluss von technologischen Entwicklungen angewendet werden. Der Kommunikationsmix ist inzwischen beeindruckend und variiert vom persönlichen Gespräch und dem Beichtstuhl bis zur kirchlichen Äußerung mittels der freien Presse und dem Gebrauch des Internet. Das ‚Informationsparadies‘ besteht auch für die Kirche: Auf der Ebene der Gemeinde, der Diözese, der Kirchenprovinz und der Weltkirche.¹¹ Das fällt

des Bistums 's-Hertogenbosch, *Bisdomblad*, 78/2000, vom 15. September 2000, Seite 11, und den Kommentar von Jan van Hooydonk, *Moeder of zuster?* In: *De Bazuin*, 83/2000, Nr. 19 vom 15. September 2000, Seite 3.

⁹ Michael Traber, *Dialog und Verkündigung. Thesen zum Verhältnis von Theologie und Kommunikation in einer pluralistischen Welt*, In: *Communicatio Socialis*, 27/1994, Nr. 3, Seite 241-260.

¹⁰ Traber, a.a.O., Seite 259.

¹¹ Der Begriff 'Informationsparadies' war das Schlagwort für einen Kongress des Katholischen Instituts für Massenmedien ('Katholiek Instituut voor Massamedia', KIM), der in Zusammenarbeit mit anderen katholischen Organisationen am 20. November 1999 veranstaltet wurde. Siehe: Huub Evers und James Stappers (Hrsg.), *Het informatieparadijs. Verslag van een symposium (gehalten am 20. November 1999*

selbst professionellen Berufskommunikatoren in der Werbung auf. In der meinungsbildenden Wochenzeitung „HP/De Tijd“ vom 7. April 2000 stand nämlich eine Anzeige des Informations- und Technologiekonzerns COMPAQ NonStop eBusiness Solutions, die erklärte, dass dieser Konzern dafür sorgt, „dass der Vatikan immer in der Nähe ist, Tag und Nacht. Klicken Sie für weitere Informationen auf www.compaq.nl/Non-Stop.“ Unter der Schlagzeile „Der Vatikan ist hier ... immer in der Nähe“ erfährt der unbedarfte Leser, wie sich der Vatikan auf den virtuellen Pfad begeben hat: „Es ist noch nicht so lange her, dass direkte Kommunikation mit sechs Milliarden Menschen eine übermenschliche Aufgabe zu sein schien. Nun hat der Vatikan seinen Kontakten mit der Welt eine neue Dimension hinzugefügt und hat sich dabei für Compaq als Partner entschieden. Das Ergebnis ist: 100-prozentige Zuverlässigkeit – 24 Stunden pro Tag, sieben Tage die Woche – für die 18 Millionen Besucher, die die Website des Vatikans jeden Monat zählt.“

Dass der Vatikan schon früh Interesse für Internet-Anwendungen gezeigt hat, ist schnell und leicht erklärt. Die in einer Kirche institutionalisierte Religion ist für ihr Fortbestehen und ihre Verbreitung darauf angewiesen, alle Kommunikationsmöglichkeiten und Medien für ihre eigenen Dienste zu benutzen. Daniel Stout und Judith Buddenbau vertreten darum in ihrem Buch über Religion und Massenmedien aus dem Jahre 1996¹² die Auffassung, dass die Welt einer Kirche auf Massenkommunikation basiert. Außerdem ist die Rede von einer fortwährenden Konkurrenz zwischen Botschaften aus dem Bereich der Kirchen und Religionen auf der einen Seite und der weltlichen Angelegenheiten auf der anderen. Sie grenzen sich ab gegen Eliade,¹³ der bereits früher bezeugt hat, dass in den Medien nicht die Rede von Konkurrenz oder Rivalität zwischen dem Heiligen und Profanen sein könnte, aber dass sich diese Sphären gerade unter dem Einfluss des Journalismus aufeinander beziehen und miteinander reagieren. Deshalb wären die Kirchen und Religionen so auffallend präsent in den Medien.

Was den Gedanken der Allgegenwärtigkeit in den Medien betrifft, muss man berücksichtigen, dass Eliades Buch aus dem Jahre 1959 stammt. Wegen fehlender empirischer Untersuchungsergebnisse kann man sicherlich für die Niederlande keine Aussage über die Relevanz der beiden verschiedenen Herangehensweisen treffen, die mehr den Charak-

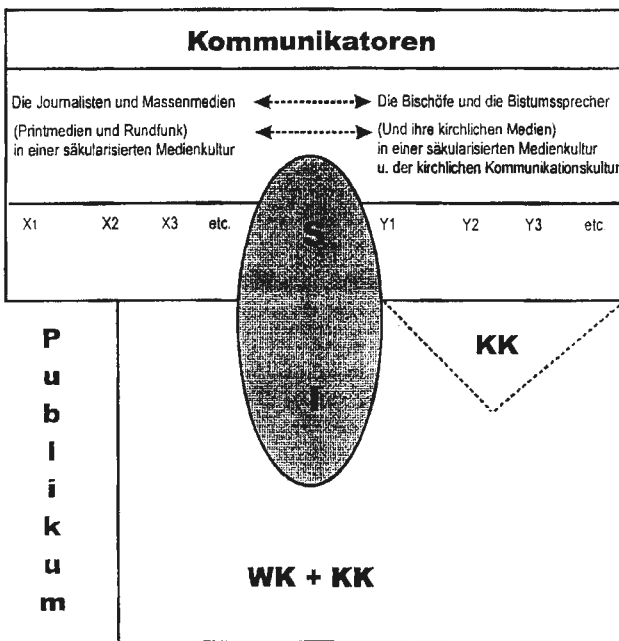
anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Katholischen Instituts für Massenmedien), Nijmegen (KIM), 2000.

¹² D.A. Stout und J.M. Buddenbau, *Religion and mass media. Audiences and adaptations*, London etc., 1996.

¹³ M. Eliade, *The sacred and the profane. The nature of religion*, New York, 1959.

ter von Hypothesen als von auf Fakten basierenden Schlussfolgerungen haben. In Abbildung 1 wird die Gesamtheit der innerkirchlichen Kommunikationsäußerungen im Verhältnis zur Gesamtheit der massenmedialen Aussagen als viel kleiner eingeschätzt. Der Trichter mit der kirchlichen Kommunikation verschwindet quasi im großen Trichter der massenmedialen Kommunikation. Zwischen dem Kommunikationsmix der kirchlichen und der säkularen Medien besteht unweigerlich eine Wech-

Figur 1: Journalisten und Bischöfe als Kommunikatoren in einer wechselseitigen Beziehung



S = das Spannungsfeld zwischen Journalisten und Bischöfen, zwischen Gesellschaft und Glaubensgemeinschaft

I = Idealtypus: gegenseitiges Verständnis und optimale Zusammenarbeit zwischen säkularisierten Kommunikatoren der Massenmedien und den kirchlichen Kommunikatoren

KK = kirchliche Kommunikation (innerhalb der Kirche)

WK = „weltliche“ Kommunikation (in der Gesellschaft)

WK + KK = das gesamte Kommunikationsangebot der (säkularisierten) Massenmedien und der Kirche, mit Austauschmöglichkeiten

Figur 1 bezieht sich auf das Spannungsfeld zwischen der Medienelite und der kirchlichen Elite, beide in der Rolle als Kommunikatoren mit einem living-apart-together-Verhältnis in der Öffentlichkeit.

selwirkung. Die Kirche versucht jedoch, mit ihrer eigenen spezifischen Botschaft zu den säkularen Massenmedien durchzudringen, und umgekehrt lassen sich die Journalisten und Programm-Macher auch auf kirchliche Nachrichten und Tendenzen der kirchlichen Aussagen ein.

Die Forschung in Deutschland verdeutlichte, dass die Kirchen in der Berichterstattung der Medien nur noch eine marginale Rolle spielen. Von allen redaktionellen Beiträgen in zwei Nachrichtensendungen im Fernsehen und in vierzehn Regionalzeitungen und meinungsbildenden Wochenzeitungen war 1999 nur noch 1,04 Prozent den Kirchen gewidmet. Und das trotz der in den Niederlanden undenkbaren Diskussion über ‚Kirchensteuer‘, um nur ein heikles Thema zu nennen, das sowohl die Deutschen als auch die Österreicher heftig berührt. Der Löwenanteil der Themen, über die im Fernsehen und in der Zeitung berichtet wurde, bezog sich auf den Konflikt der deutschen Bischöfe mit dem Vatikan und die Weise, wie sich die katholische Kirche aus der Schwangerenkonfliktberatung zurückzieht. Die geringste Aufmerksamkeit richteten die privaten Rundfunksender RTL, SAT.1 und Pro Sieben (0,3 bis 0,4 Prozent aller Beiträge in den Nachrichtensendungen) auf die Kirchen. Die ‚Tageschau‘ (Nachrichtensendung der ARD) und ‚heute‘ (Nachrichtensendung des ZDF) widmeten dem Thema in 1,2 Prozent ihrer Beiträge Aufmerksamkeit. Nach Erklärungen der Forscher des Instituts für Medienanalysen in Leipzig ist der sinkende Einfluss der Kirchen darin begründet, dass Kirchenführer nicht oft zu Wort kommen, wenn es um ‚Fragen zur Nation‘ geht. Das Leipziger Forschungsteam stellte gleichzeitig fest, dass die katholische Kirche zwar die meiste Aufmerksamkeit bekam, aber dass diese oft mit einer negativen Tendenz behaftet war. Die evangelische Kirche hingegen ist kaum in den Medien vertreten; wenn sie aber thematisiert wird, dann ist es für ihr Image eher günstig.¹⁴

Der Verlust der ‚eigenen Medien‘ und somit auch der Öffentlichkeit

Wegen der Affäre um den neuen Bischof von Groningen, Wim Eijk, schrieb Henk Strabbing am 18. September 1999 in der Rubrik ‚God zij met ons?‘ (Gott sei mit uns: das ist ohne Fragezeichen die Aufschrift auf dem Rand der niederländischen Guldenmünze) unter der Überschrift ‚Bistumszahlen‘ in der progressiven, bis 1965 katholischen Tageszeitung „de Volkskrant“: „Auffallende Konstante bei Bischofsernennungen war in den letzten Jahrzehnten immer, dass sich damit nicht nur die Katholi-

¹⁴ Medien-Tenor, 7/2000, Forschungsbericht 100 vom 15. September 2000, Seite 96.

ken selbst beschäftigen. Ein römischer Bischof scheint von uns allen zu sein. Wie das kommt, wird nicht direkt klar. Vielleicht ist es die traditionelle niederländische Sucht sich einzumischen. Tatsache ist, dass sich die Kommentatoren von beinahe allen Zeitungen bei Ermangelung einer wirklich katholischen Tageszeitung über die unglückseligen Vorlesungsmanuskripte hergemacht haben.“ - Als Professor der Moraltheologie am Priesterseminar Rolduc hatte Eijk, wie oben erwähnt, Homosexualität gebrandmarkt. Texte seiner Vorlesungen wurden veröffentlicht, unmittelbar nachdem der Vatikan ihn zum Bischof ernannt hatte. - Strabbing fügte da noch hinzu: „Lärm schlagen über die Bischofsernennungen ist eine Art Gesellschaftsspiel.“ Gleichzeitig erinnerte er jedoch an die Weise, wie die Medien Bischof Muskens nach seiner Bemerkung, dass Arme das Recht hätten, im Notfall ihr Brot zu stehlen, in ihr Herz geschlossen hatten.

Die niederländische Mediensituation wurde bis in die siebziger Jahre stark von der 'Versäulung' bestimmt. Während eines fünfzig bis hundert Jahre andauernden Prozesses bildeten die Katholiken nämlich eigene Organisationen wie Gewerkschaften, Vereine und eben auch Medien. Die protestantischen Christen, die Sozialisten und die Kommunisten folgten. Die bürgerlich-liberale Strömung vertrat eine unabhängige Haltung, die oft als 'neutral' fehlinterpretiert wurde. Durch die tief verwurzelte christliche Tradition spielten Kirchen und Religionen eine auffallende Rolle im öffentlichen Leben und bürgerlich-liberale Zeitungen konnten sich dessen nicht entziehen. So schrieb das „Algemeen Handelsblad“ 1928 anlässlich seines hundertjährigen Bestehens: „Ein Jahrhundert lang hat das Algemeen Handelsblad auch für das Schicksal der Kirche und für das religiöse Leben offen gestanden. Offen ist die Haltung des Blattes auch für diese Dinge immer gewesen, niemals abweisend oder gleichgültig.“¹⁵

Die als Selbstverteidigung und Programm zu lesende Stellungnahme von Jan Kalff Jr., dem ehemaligen Chefredakteur der liberalen Amsterdamer Zeitung, trifft zu Beginn des 21. Jahrhunderts auf alle Medien zu, die in den Niederlanden professionelle Journalistik betreiben. Solange das Gegenteil nicht nachgewiesen ist, wage ich diese These zu verteidigen, selbstverständlich mit dem Vorbehalt, dass ein zufälliger Fehlschlag oder Ausrutscher noch kein Grund sein darf, um einen generalisierenden Verweis an den betreffenden Journalisten oder den ganzen Berufsstand der Journalisten zu richten. In kirchlichen Kreisen muss man sich das gründlich bewusst machen. Wenn man das verinnerlicht hat, darf man auch seitens der Journalisten auf (beginnendes) Verständnis für die Feh-

¹⁵ J. Kalff jr., Honderd jaar hoofdredactie, in: Algemeen Handelsblad (Jubiläumsausgabe 1828 - 5. Januar - 1928), Amsterdam, 1928, Seite 15.

ler der Kirche als eine von Menschen geführte Organisation hoffen. Inzwischen hat die Kirche noch immer Nachrichtenwert, wie sich z.B. wieder bei den Weltjugendtagen im August 2000 in Rom zeigte.¹⁶ Schwieriger jedoch ist die Frage zu beantworten, wie die Kirche ihre verkündigenden Ansprüche und moralischen Stellungnahmen in der Zivilgesellschaft eirenisch, ohne Polemik, zielgerichtet und effektiv kommunizieren könnte.

Die Annahme, dass Journalisten denselben Glauben haben wie Bischöfe, wird in der niederländischen Situation immer fragwürdiger. Und außerdem: Wenn ein Journalist von derselben Glaubenstradition geprägt ist, darf ihn das nicht von einer professionellen und kritischen Haltung gegenüber der Kirche und ihren Vertretern abhalten. Eine 1994 von Maximilian Gottschlich durchgeführte Untersuchung zeigt, dass österreichische Journalisten ein kritisch-distanziertes Verhältnis zu Religion haben.¹⁷ Für die Niederlande gibt es keine solche Untersuchung über die Haltung der Medienelite zur Religion und über das Wertesystem dieser Berufsgruppe. Meine Einschätzung auf Grund von 35 Jahren Beobachtung ist jedoch, dass die Bischöfe unter dem Einfluss der ‚Entsäulung‘ in den letzten Jahrzehnten ihren Zugriff auf die katholischen Journalisten völlig verloren haben. Außerdem verschwand in schnellem Tempo ein großer Teil des „Eigenen“, das heißt, der mit dem Episkopat vertrauten und der Kirche von vornherein wohlgesinnten Medien. Im Kielwasser davon verschwanden natürlich auch die dazu gehörenden Publikumsgruppen. Wiederum: Mit Ausnahme des katholischen Rundfunks KRO und der Sendezeit, die jeder anerkannten Kirche auf Grundlage des Mediengesetzes zugewiesen wird.¹⁸

Im Übrigen ist die Medienarena jedoch Tummelplatz für eine bunte Mischung von Mit- und Gegenspielern geworden, ein Feld mit allerlei Fußangeln und Fallen, vielleicht sogar ein Minenfeld mit wohlwollenden und unwilligen Journalisten und Programm-Machern. Diese erwarten eine aktive Kommunikationspolitik seitens der Kirche mit aller Offenheit,

¹⁶ Siehe in diesem Zusammenhang: Wereldjongerendagen. Nederlandse kranten vergelijken paus met popidool. In: 121 Een-twee-een (Ausgabe der Abteilung Presse und Kommunikation des Sekretariats der römisch-katholischen Kirche in Utrecht), 28/2000, Nr. 13 vom 1. September 2000, Seite 27-28.

¹⁷ Maximilian Gottschlich, Was ‚glauben‘ Österreichs Journalisten? Untersuchung über die religiöse Einstellung und Wertorientierung der Medien-Elite. In: *Communicatio Socialis*, 28/1995, Nr. 3, Seite 303-320.

¹⁸ Siehe für die Mediensituation in den Niederlanden: Joan Hemels, Mass communication. In: József Katus und Fred Volmer (eds.), *Government communication in The Netherlands. Backgrounds, principles and functions*, The Hague (Netherlands Government Information Service/Sdu), 2000, Seite 49-69.

Reaktionsschnelligkeit und dem Service, die gewöhnlich auch bei Unternehmen oder Ministerien üblich ist. Die Spielregeln für die Kommunikation innerhalb der Kirche als Glaubensgemeinschaft sollten eine Vorbildfunktion für andere Gesellschaftsbereiche haben. Bei der Kommunikation von der Kirche zur Außenwelt spielt die interne, hierarchische Struktur einen Streich.

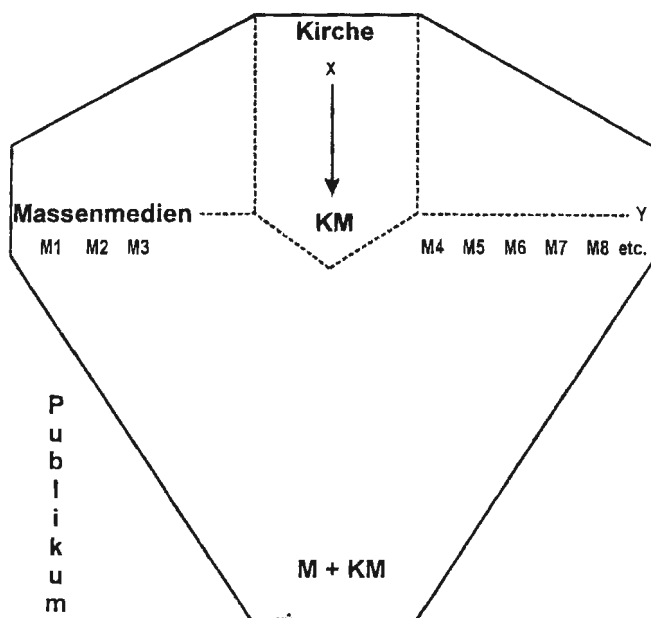
Konfrontation unterschiedlicher Welten

Die stark expandierende Welt der Medien ist mittlerweile prozessual organisiert, in hohem Maße ergebnisorientiert und konzentriert auf kurzfristige Erfolge. Das führt zu Konflikten mit der Kirche, die stark in Strukturen denkt, einen Focus auf das ewige Leben richtet und durch zwei Jahrtausende Tradition abgestützt ist. Während die Gesellschaft - einschließlich der Regierung und der Privatwirtschaft - vermehrt nach Problemlösungen mittels Kommunikation sucht, versucht die Kirche noch zu oft Konfliktlösung durch autoritäres Eingreifen. Da die Welt außerhalb der Kirche unglaublich schnell kommunikationskompetent geworden ist, wird autoritäres Auftreten nicht mehr akzeptiert, sondern kritisiert, auch und vor allem in den Medien. Außerdem haben die Kirchen nicht mehr das Monopol darauf, Religiosität anzubieten; diverse Anbieter bewegen sich auf dem Religionssektor, in dem man shoppen kann wie in einem Supermarkt. Medien, vor allem Film und Fernsehen, zweifelsohne bald auch Internet, bieten Ersatz, der den Kirchen den Wind aus den Segeln nimmt.

Die katholische Kirche ist und bleibt - so mein Eindruck - hierarchisch organisiert. Glaubenslehre, Dogmen, Bischofsernennungen und andere Segnungen kommen in der katholischen Kirche von oben, das heißt, aus dem Vatikan. Die Aktionsrichtung verläuft von oben nach unten, Gegenbewegungen sind nur für Insider wahrnehmbar.

In Abbildung 2 wird die kirchliche Kommunikation als eine Kommunikationsform beschrieben, die auf das Finden einer Tiefenwirkung ausgerichtet ist. Die tiefere Dimension der Glaubensbotschaft schwingt immer im Hintergrund mit, wenn die katholische Kirche in der Öffentlichkeit auftritt. Außerdem ist die Rede von einer Einschränkung der Themen, über die sich die katholische Kirche in der Öffentlichkeit äußert. Die weltlichen Medien hingegen setzen auf Breitenwirkung sowohl durch die Art der Medien, als auch durch die Themen und Publikumsgruppen. Die Gesamtheit der Medien deckt früher oder später praktisch jedes denkbare Thema ab und hat eine Publikumsreichweite, die den allergrößten Teil der Bevölkerung des Landes umfasst.

Figur 2: Hierarchie innerhalb der Kirche und hierarchische Kommunikation versus Konsensorientierung in der Gesellschaft und heterarchische Kommunikation



M = das gesamte Angebot der säkularisierten Massenmedien

KM = die Kommunikationsleistung der Kirche (der Kirchenprovinz, des Bistums) und der kirchlichen und/oder weniger kirchlich orientierten Massenmedien

Figur 2 bezieht sich auf die Wirkungsrichtung topdown (x-Achse) des hierarchischen Kommunikationsmodells der kirchlichen Kommunikationsstrategie in Konfrontation mit der Breitenwirkung (y-Achse) des heterarchischen Kommunikationsmodells der säkularen Massenmedien, schwankend zwischen einer absolut/durchaus ablehnenden Haltung des Journalisten gegenüber Kirche und Religion und einer offenen Haltung gegenüber der Kirche, kirchlichen Würdenträgern und ihren Aussagen über gesellschaftliche Themen.

Die Tiefen- und Breitenwirkung, ausgedrückt in der x- und y-Achse, hatte vielleicht einst in der Mitte ihren Schnittpunkt. Durch den Säkularisierungsprozess hat sich die kirchliche Domäne jedoch immer weiter von diesem Schnittpunkt entfernt. Die Medien, die die größte Affinität zu dieser Domäne haben, sind mit weiter gerückt. Die kirchliche Kommunikationskultur verliert im Verhältnis zur dominanten weltlichen Medienkultur an Stellung, und zwar in dem Maße, wie auch das Ansehen der kirchlichen Kultur in der Gesellschaft abnimmt.

Am weitesten vom Schnittpunkt in Abbildung 2 entfernt befinden sich auf der Horizontalen die Medien, die wenig oder keine Affinität zu kirchlichen Beschäftigungen haben. Die Widersprüche der Belange von Journalismus und Kirche zeigen sich hier am deutlichsten. Am äußersten Ende der Horizontalen gibt es kein Pardon, kein gegenseitiges Verständnis: Kurz, da ist die Eiseskälte gegenüber kirchlichen Wortführern und ihren Auftraggebern am meisten zu spüren. Näher beim Schnittpunkt gruppieren sich Journalisten und Programm-Macher, die zwar noch mit dem kirchlichen Leben zu tun haben, das aber nur wollen, wenn sie von den kirchlichen Hauptpersonen und ihren Sprechern vorbehaltlos anerkannt werden. Am nächsten an der Vertikalen und direkt im Schnittpunkt der horizontalen mit der vertikalen Achse befinden sich die von den Bischöfen verwalteten und beherrschten Medien, die jedoch nur einen beinahe zu vernachlässigenden geringen Teil der Medienlandschaft bilden.

Der Journalismus hat in den letzten Jahrzehnten die Eigenheit, dass er auch unter dem Einfluss der Entsäulung in der heterarchischen, horizontalen Ebene realisiert wird. Typisch heterarchisch – ein Ausdruck meines Wiener Kollegen Thomas A. Bauer – ist, dass jeder seinen Senf zu etwas dazugeben kann, wie lästig das auch für jemanden sein mag, der gewohnt ist, das große Wort zu führen. Heterarchisch ist auch, dass das freie Spiel der Kräfte stark von der Meinungsbildung begünstigt wird und dass die üblichen Meinungsführer und Trendsetter einen Schritt zurück tun müssen. Ausgehend von dem Gedanken, dass jeder mündige Bürger seine Meinung äußern darf und dass ihm zugehört wird, entsteht doch immer wieder ein auf eine bestimmte Gruppe und Gruppenbildung ausgegerichteter Prozess mit sozialer Kohäsion als Begleiterscheinung oder Endergebnis. So merkwürdig hängt die Interaktion zwischen Medien und öffentlicher Meinung nun mal zusammen.¹⁹

Auf dem Forum der Öffentlichkeit ist mehr als jemals zuvor geboten, Stellung in der Debatte zu beziehen. Sowohl spontan als auch nach Aufforderung muss der kirchliche Führer es wagen, seine Meinung zu äußern: Das ist die moderne Art der kirchlichen Äußerung. Gespräche im Hinterzimmer, akribisch geführte Tagebücher, ausführlicher Briefwechsel, eindringliche Telefongespräche und hunderte E-Mails sind nicht mehr ausreichend. Vom Bischof wird verlangt, dass er auch ein öffentlicher Kommunikator ist. Das ist eine Folge seiner öffentlichen Rolle. Ein Bischof, der vor Journalisten und Programm-Machern Verstecken spielt, taugt nicht mehr für sein Amt. Seine Sprecher müssen ihm beim

¹⁹ Vgl. C. de Boer und S.I. Brennecke, *Media en publiek. Theorieën over media-impact*, Amsterdam, 1995.

Kontakt mit den Medien beistehen, statt ihn abzuschirmen. So und nicht anders wird das Bischofsamt als öffentliches Amt bewertet; statt im bischöflichen Palast befindet sich der Bischof nun in einem Glashaus.

Zum Schluss: An den Zeiten liegt es nicht

Die Kirche steht insgesamt vor einer schwierigen strategischen Frage: Wie weit will sie sich in ihrer Kommunikationspolitik und bei ihren Kommunikationsbemühungen an die äußersten Punkte auf der horizontalen Achse heranbewegen? Wo liegen, mit anderen Worten, ihre Grenzen? Als Wahrer der religiösen Geheimnisse verliert die Kirche zusehends an Bedeutung, sodass sie geradewegs den Zugriff auf die Menschen einbüßt. Auch diejenigen, die sich an der Liturgie und den Ritualen der Kirche beteiligen, können von den dogmatischen Behauptungen derselben Kirche Abstand nehmen. Die Kirche ist nicht mehr exklusiv mit ihrem Angebot, sondern operiert inmitten von allerlei anderen Anbietern religiöser und pseudo-religiöser Optionen. Auf dem Markt der Religionen gilt das Prinzip der Selbstbedienung, so der Theologe und erste niederländische Hochschullehrer für Public Relations, Anne van der Meiden.²⁰ Die Erscheinung der ‚Medienreligion‘ ist nur eine Folge davon und die fällt eindeutig unter die Kategorie der Pseudo-Religion – genau wie die Ekstase, die Menschen im Fußballstadion erleben können. Wenn die Kirchen im dritten Jahrtausend tatsächlich noch ‚religionsfähig‘ sein wollen, steht jede Kirche vor der Frage, ob und inwieweit sie ‚weltfähig‘, also gerüstet für die Herausforderungen der modernen Welt sein will oder wird.

Das Merkwürdige ist, dass vor hundert Jahren gerade in den katholischen Niederlanden mit der schmerzlichen Verarbeitung der noch im neunzehnten Jahrhundert vor allem von Theologen in Gang gebrachten innerkirchlichen Reformbewegung des Modernismus Erfahrungen gemacht wurden. Hauptziel war, das Prinzip der Evolution auch in die Wissenschaftsausübung der Theologie, in die Exegese und die Religion einzubeziehen. Die katholischen Journalisten ergriffen Partei für oder gegen die Modernisten und lieferten einen Streit, der die Bischöfe, bange,

²⁰ Anne van der Meiden, *De markt van geloven. Ontsokkeling, vernieuwing en verandering van geloofsgemeenschappen*, Baarn, 1999. Siehe auch das Interview von Theo Krabbe mit Van der Meiden (‚Kirchen sind voller als Fußballstadien‘) in der Zwolsche Courant vom 2. Oktober 1999, sowie das Interview von Theo van de Kerkhof mit selbigem (‚Wenn es einen Markt dafür gibt, finde ich es prima‘), in: *De Bazuin* vom 15. Oktober 1999, Seite 6–9.

wie sie vor dem Verlorengehen der ‚katholischen Einheit‘ waren, dazu brachte, den Kopf einzuziehen. Den Rest erledigte Rom 1907 mit der Enzyklika Pascendi von Papst Pius X und dem Antimodernisteneid für Theologen, die eine Lehrbefähigung erlangen wollten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der Katholizismus in den Niederlanden eine aufstrebende Kulturmacht. Heutzutage ist das kaum mehr so, und das ist nicht zu trennen von der Tatsache, dass die liberale Modernisierungsbewegung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zumindest außerhalb der Kirche die Oberhand gewonnen hat.²¹

Es wäre gut, wenn die Unterschiede in der Herangehensweise durch die Medien einerseits und die Welt von Kirche und Religion andererseits öfter explizit zur Diskussion gestellt würden. Die Einrichtung des Mediensonntags bietet dazu jedes Jahr einen guten Anlass. In den Niederlanden bekommt dieser Sonntag jedoch kaum Aufmerksamkeit. In Flandern steht der Mediensonntag am dritten Sonntag im September im kirchlichen Kalender. Anlässlich des Mediensonntags am 24. September 2000 schrieb der Jesuit Philip Debruyne im Brügger Bistumsblatt einen verständlichen Artikel über die Medien und die Medienkultur im Verhältnis zur Kirche. Man sollte wünschen, dass sich künftige Pfarrer und PastoralmitarbeiterInnen dieses theologisch durchdachte kommunikationswissenschaftliche Basiswissen in ihrer Ausbildung zu Eigen machen.²²

Als sich der niederländische Episkopat am 1. Mai des Marien-Jahres 1954 zum letzten Mal von der Modernisierungsbewegung in der Gesellschaft distanzierte und die Unterschriften unter den berüchtigten Hirtenbrief ‚Der Katholik im öffentlichen Leben dieser Zeit‘ gesetzt wurden, waren die Unterzeichnenden so klug, nicht der Zeit die Schuld zu geben. Sie schreiben nämlich am Schluss, den Heiligen Antonius zitierend: „Es sind schlechte Zeiten, es sind mühsame Zeiten, sagen die Menschen. Laßt uns gut leben und die Zeiten sind gut; wir sind die Zeiten, so wie wir

²¹ In Deutschland erschien in Zusammenhang mit dem Modernismus die folgende neue Studie: Claus Arnold, *Katholizismus als Kulturmacht*. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872-1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus, Paderborn, 1999.

²² Philip Debruyne, *Media: de lucht die wij inademen*. In: *Ministrando* (Bistumsblatt Brügge), 36/2000, Nr. 15 vom 15. September 2000, Seite 793-798. Ein Beratungs- und Expertiseförderungsinstitut für kirchliche Medienarbeit gibt es in den Niederlanden - anders als in Flandern - auch nicht mehr, seitdem Ende 2000 das ‚Interkerkelijk Media Instituut‘ (IMI) nach zehn Jahren aufgehoben wurde, weil die finanziellen Mittel, die Aufgaben weiterhin befriedigend zu erfüllen, fehlten. Diese Einrichtung wurde gemeinsam von den zusammenarbeitenden evangelischen und reformierten Kirchen und - nach der Auflösung des 1983 gegründeten katholischen Medienzentrums ‚Katholiek Media Centrum‘ im Jahre 1992 - seit 1997 auch von der katholischen Bischofskonferenz subventioniert.

sind, sind die Zeiten.“²³ Wir sind die Zeiten, also steckt nichts anderes dahinter als unsere Verantwortung zu übernehmen. Und die ist für einen Bischof nicht dieselbe wie für einen Journalisten. Aber in einem Punkt besteht eine integrale Basis für geteilte Verantwortlichkeit: die gegenwärtige Gesellschaft, in der wir alle leben und arbeiten.

²³ Der dritte Teil des Hirtenbriefs, in dem die ‚unchristlichen Strömungen‘ in den Niederlanden mit aller Deutlichkeit verurteilt werden, wurde – als ein für das 20. Jahrhundert typisches Dokument – beinahe vollständig nachgedruckt im NRC Handelsblad vom 26. August 1999 (Serie ‚Deze eeuw‘, 1954).